

# 1 Einleitung

## 1.1 Die Krise des 14. Jahrhunderts in der Forschung

Im Zeichen der Klimakrise des 21. Jahrhunderts haben längst klimageschichtliche Fragestellungen Bedeutung auch für die Untersuchung früherer Jahrhunderte gewonnen. Dazu kommt eine weitere Krisenerfahrung der Gegenwart: Im Zeichen der Corona-Pandemie ist, wie nicht anders zu erwarten war, auch das Interesse an den großen Seuchen der vergangenen Jahrhunderte gewachsen, insbesondere an der Pest. Beiden Aspekten wird in der folgenden Untersuchung nachzugehen sein, ebenso den eng mit dem Klima und den Seuchen verbundenen Phänomenen des Krieges und der Wirtschaft bzw. der Wirtschaftskrisen.

Neben den großen handbuchartigen Überblickswerken über die verschiedensten Seuchen, die schon vor geraumer Zeit, also lange vor Corona, erschienen sind und teils wiederholt neu aufgelegt wurden,<sup>1</sup> und populären Zusammenfassungen<sup>2</sup> sind auch einige pestspezifische Werke erschienen. Im Zentrum des Interesses steht die Pest des Spätmittelalters, also des 14. Jahrhunderts, samt ihren Folge-Epidemien, die ebenso noch im 14. Jahrhundert auftraten.<sup>3</sup> Seltener geht es um die Pest im 15. Jahrhundert, obwohl die Quellenlage hier besser ist als für das 14. Jahrhundert. Man hat über die Auswirkungen der Pest sehr pointierte Urteile formuliert. Wolfgang Reinhard schreibt: „Der Schwarze Tod [...] war eine weltgeschichtliche Katastrophe ersten Ranges. [...] Nur die Folgen eines Atomkriegs mögen ähnlich aussehen.“<sup>4</sup> David

---

1 MACNEILL 1978; VASOLD 1991; WINKLE <sup>3</sup>2005; HERLIHY 1998; WILDEROTTER/DORRMANN 1995; RUFFIÉ/SOURNIA <sup>4</sup>2000; JÜTTE 2012; SLACK 2015; ein auf die Schweiz zentrierter Überblick bei FURRER 2022, S. 23–46.

2 Pest, Cholera, Corona 2020.

3 Maßstabsetzend und Vorbild für viele Folgestudien immer noch: BIRABEN 1976; BERGDOLT <sup>3</sup>1995; VASOLD 2003; Volker REINHARDT <sup>3</sup>2021. Eine prägnante Zusammenfassung bietet BULST 2005. Mit einigen neueren Überlegungen zu Frankreich und Italien TOUBERT 2014.

4 REINHARD 2004, S. 138; im selben Sinne, wenn auch ohne eine so drastische Formulierung: BULST 2005, S. 142–148; materialreich, aber europaweit arg pauschal und v. a. italienische Zahlen auf ganz Europa ausweitend ZINN 1989, S. 177–186. Dramatische Zahlen liefern auch FOUQUET/ZELLINGER 2011, S. 106 f, allerdings nach Ländern differenzierender als die vorgenannten Autoren.

Herlihy steht in seiner weitverbreiteten Arbeit über die Pest da nicht zurück, wenn er meint, die Epidemien des 14. und 15. Jahrhunderts seien „die verheerendsten Naturkatastrophen [gewesen], die Europa jemals heimgesucht haben“. Um 1420 habe nur noch ein Drittel der Bevölkerung gelebt, die vor Seuchenbeginn vorhanden war.<sup>5</sup> Ähnlich apokalyptisch ist das Europa betreffende Fazit von Mark Bailey („the greatest catastrophe in human history“)<sup>6</sup> und des populärwissenschaftlich schreibenden Dan Jones.<sup>7</sup>

Ob dem so war, gilt es im Folgenden insbesondere im Hinblick auf Südwestdeutschland zu untersuchen. Das „Handbuch der baden-württembergischen Geschichte“ hält sich bezüglich des räumlichen Verlaufs, der Ausdehnung und Auswirkung der Pest ziemlich bedeckt, äußert aber eine gewisse Skepsis gegenüber solch apokalyptischen Szenarien.<sup>8</sup> Auch Manfred Vasold, der die Forschung bis zum Jahr 2003 zusammenfasst (und seitdem gibt es da keine grundlegend neuen Erkenntnisse), differenziert räumlich und zeitlich und meint insbesondere, die erste große Pestwelle, der „Schwarze Tod“ von 1348/52, sei im Reich nördlich der Alpen nicht allein verantwortlich für die Pestverluste, und diese hätten sich eher auf Gesamtquoten um 10 % belaufen – bei allerdings räumlich stark variierenden Sterberaten.<sup>9</sup>

Zu den nachmittelalterlichen Pestwellen ist die Quellen- und Forschungslage eine andere als für das späte Mittelalter. Für die Frühe Neuzeit wurde noch vor zwei Jahrzehnten geklagt, dass die Seuchen- bzw. Pestforschung angesichts des Forschungsinteresses für den Schwarzen Tod des 14. Jahrhunderts auffällig gering sei,<sup>10</sup>

5 HERLIHY 1998, S. 7.

6 BAILEY 2021, S. 1, 4, der davon ausgeht, es gebe eine „widespread acceptance“, dass die Bevölkerungsverluste in Europa 40–50 % betragen hätten, in England allein in der ersten Pestwelle um 1350 je nach Region zwischen 19 und 80 %. Erwähnt seien auch noch jüngst bekannt gewordene archäologische Untersuchungen von drei Londoner Friedhöfen (Black women [...] 2023). Dadurch habe man herausgefunden, dass „there were significantly higher proportions of people of colour and those of Black African descent in plague burials compared to non-plague burials.“ Allerdings ist die Zahl der untersuchten Individuen mit 145 ausgesprochen niedrig. Das Forschungsteam mit seiner „first archeological exploration of race, gender and social standing“ hat außerdem Probleme, die rassischen Merkmale mit der immer wieder betonten Feststellung in Einklang zu bringen, es gebe selbstverständlich gar keine Rassen. Man könne aber „people of colour“ aufgrund solcher Merkmale dann doch wieder von Weißen unterscheiden. Schon die für London genannten Einwanderungszahlen von „foreigners“ zwischen 1336 und 1584 (also in zweieinhalb Jahrhunderten) sind mit 18.000 Personen – also rechnerisch 72,6 Personen pro Jahr – überschaubar. Und dass eine nennenswerte Zahl von diesen jeweils 72,6 Personen weibliche „people of colour“ gewesen seien, gehört in den Bereich abenteuerlicher Spekulationen. Es fehlen einem angesichts solcher Phantastereien die Worte, wenn dann auch noch behauptet wird, diese angeblich multikulturellen Londoner Verhältnisse seien „present in both medieval England and Europe“ gewesen und auch in Europa habe man multikulturelle Gesellschaften mit „social and religious divisions based on origin, skin colour and appearance“ gehabt.

7 JONES 2023, S. 554–575.

8 SCHAAB 2000, S. 494.

9 VASOLD 2003, S. 114–118, 121; DERS. 2003a, S. 302–308.

10 ULBRICHT 2004.

obwohl es die eine oder andere Studie durchaus gegeben hat.<sup>11</sup> In den letzten zwei Jahrzehnten wurde freilich auch hier einiges an Nachholarbeit geleistet.<sup>12</sup> Das gilt auch für „Pest“-Epidemien der Antike, des frühen Mittelalters und außereuropäischer Gebiete. Der 2019 erschienene voluminöse Katalog zur Pest-Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie und des Westfälischen Landesmuseums Herne ist in diesem Sinne breit aufgestellt und behandelt neben zahlreichen Epidemien seit der Justinianischen Pest auch die unterschiedlichsten inhaltlich angrenzenden Themen.<sup>13</sup> Einen ähnlichen Ansatz hatten schon die 2005 und 1984 erschienenen, von Mischa Meier bzw. Ferdinand Seibt und Winfried Eberhard herausgegebenen Sammelbände.<sup>14</sup> 2016 hat sich eine Tagung in Rom mit den europaweiten Krisenerscheinungen beschäftigt.<sup>15</sup> Grundsätzlich steht seit geraumer Zeit nicht nur die Pest im engeren Sinne im Zentrum des Interesses, sondern auch der Umgang mit ihr: Wie reagierte die Gesellschaft auf die Seuche?<sup>16</sup>

Die Forschung ist sich seit längerer Zeit einig, dass schon lange vor der Ankunft der Pest in Italien und ihrer rasch folgenden Ausbreitung nach Norden seit 1348 teils dramatische Krisensymptome Europa erschütterten. Das Jahrhundert begann mit Klima-Anomalien. Für die Zeit seit etwa 1310 spricht man vom Beginn einer kleinen Eiszeit.<sup>17</sup> Dazu gibt es neben europaweiten auch eindrucksvolle südwestdeutsche Quellen: Für 1312 wird bereits von einer Hungersnot in Würzburg berichtet, 1315/17 dann von einer europaweiten Hungersnot. 1315 vermelden die *Annales Marbacenses* aus dem Elsass eine große Hungersnot. 1316/17 wird aus Straßburg von einer extre-

11 Zu Augsburg FRIES 1887; zu Venedig PALMER 1978 und RODENWALDT 1953; zu Uelzen WOELKENS 1954. MAUELSHAGEN 2005 liefert kurz nach dem von ULBRICHT 2004 beklagten Desinteresse einen Überblick wenigstens über die in Europa zu verzeichnenden Pestepidemien 1500–1800.

12 Zu niedersächsischen Städten: BULST 1985; zu Basel: HATJE 1992; zu Schleswig-Holstein: IBS 1994; zu westfälischen und rheinischen Städten: JANKRIFT 2020; zu Nürnberg: PORZELT 2000 und WEINHAGEN 2018; zu Niederösterreich: SCHLENKRICH 2007; zum Schwäbischen Kreis: WERKSTETTER 2005; zu Bamberg: HÄBERLEIN 2023. Jüngst zum neu entdeckten Nürnberger Pestfriedhof von 1632/33 mit bisher 700 nachgewiesenen Bestattungen: GOECKEL/DEGLMANN 2024 und KLEINHUBBERT 2024.

13 LEENEN u. a. 2019.

14 Mischa MEIER 2005; SEIBT/EBERHARD 1984.

15 Annabell ENGEL 2016.

16 Neben den bereits erwähnten Überblickswerken seien genannt: BULST/DELORT 1989; BULST 2002 und insbesondere 2003; STURM 2021; MANKO-MATYSIAK 2007; WOLFF 2019.

17 Ein knapper Überblick für das Wetter in Württemberg, leider ohne exakte Belege: DÜWEL-HÖSSELBART 2002, S. 31–36; JANKRIFT 2003, S. 55–58; SIROCKO/DAVID 2011; RÖSENER 2012; BRATHERWALTER 2019; konkret für die 1340er und 1350er Jahre CAMPBELL 2016 und BAUCH/ENGEL 2019; allgemeiner PREISER-KAPPELLER <sup>2</sup>2021; DERS. <sup>2</sup>2021a; BEHRINGER <sup>1</sup>2023, S. 123–134, S. 126 zur „Seegfrörne“, S. 142 ff zur Hungersnot und zu den Seuchen seit 1315, S. 146 zu den Heuschrecken, die außerhalb des Südwestens auch für 1339 und 1340 nachgewiesen sind. Zu den fehlenden südwestdeutschen Mühlen-Belegen des Jahrtausendhochwassers von 1342: FRITZ 2024, S. 531, 668 und 908; vgl. jedoch das *Chronicon Elvacense* (GIEFEL 1888), S. 41 für 1342: *Eodem anno factae sunt inundationes aquarum permaximae in tota Almania* und mit archäologischen Beispielen für den Solling und den Spessart BORK/BEYER/KRANZ 2011.

men Teuerung und einem Massensterben berichtet, 1332 von einem fürchterlichen Wintergewitter und 1335 von einem gewaltigen Sturm, der im Elsass schwere Schäden anrichtete. Das Straßburger Sterben von 1316/17 dürfte mit jener gelegentlich als „großer Tod“ bezeichneten Seuche zusammenhängen, die 1316 auch im nicht weit entfernten Metz (und anderswo) zahlreiche Opfer forderte. Die Umbrüche lassen sich handfest am Bodensee ablesen, wo 1323, 1325, 1378, 1379 und 1383 eine „Seegfröne“ eintrat, d. h. der See frohr ganz zu, so dass man zu Fuß die etlichen Kilometer vom einen zum andern Ufer gehen konnte. 1337 sei rätselhafterweise eine riesige Menge Fische, Karpfen, von Ungarn die Donau heraufgeschwommen. Die deswegen verängstigten Menschen hätten befürchtet, sich an ihnen zu vergiften. 1338 überzogen Heuschreckenschwärme das Land. Gleichzeitig wütete eine weitere Seuche und es wird von einem ersten Judenpogrom berichtet. Aus Italien gibt es für das Jahr 1340 Schilderungen von Epidemien, denen allein in Florenz 15.000 Menschen zum Opfer gefallen sein sollen. Auch in der Steiermark wütete um 1341 eine Seuche. In den 1340er Jahren intensivierte sich die Klimaverschlechterung weiter.

Die Ansätze, die eine Verknüpfung von Klimakrisen und Seuchen betonen, finden seit geraumer Zeit immer mehr Beachtung. Insbesondere den 1340er und 1350er Jahren mit einer in den letzten 2500 Jahren einzigartig kalten und regnerischen Reihe von Jahren zwischen 1343 und 1353 wird eine bedeutende Rolle bei der Ausbreitung der Pest zugeschrieben. In diesen Zusammenhang gehören auch die Überschwemmungen von 1342, die wegen ihres gewaltigen Ausmaßes als „Jahrtausendhochwasser“ bezeichnet werden.

Im September 1347 vernichtete ein unerwarteter Frost die Weinreben. Im Januar 1348 erschütterte ein Erdbeben den Ostalpenraum und löste in Friaul schwere Flutwellen aus. Das Erdbeben war bis Straßburg zu spüren, richtete dort aber keinen Schaden an.<sup>18</sup> Manche dieser Ereignisse sind explizit auch in südwestdeutschen Quellen nachzuweisen.<sup>19</sup>

<sup>18</sup> Die Krise der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wird in der Literatur häufig erwähnt; genannt sei VASOLD 1991, S. 38 f; vgl. auch den Überblick mit weiterführender Literatur bei SCHREG 2011, S. 198; zur kleinen Eiszeit SIROCKO/DAVID 2011; zum Hochwasser von 1342 BORK/BEYER/KRANZ 2011. Zur Steiermark: STICKER 1908, S. 42. Die Hungersnöte in Deutschland zwischen 1311 und 1317 sind bereits in der Tabelle bei CURSCHMANN 1900, S. 84 f und mit ausführlichen Quellennachweisen S. 206–271, erfasst. Zu Erdbeben des 14./15. Jahrhunderts insgesamt auch FOUQUET/ZEILINGER 2011, S. 58–73.

<sup>19</sup> STÖRMER 1983, S. 43 zu Würzburg 1312; die *Annales Marbacenses*, S. 179 zur Hungersnot von 1315, zum Gewitter von 1332 und zum Sturm von 1335; CLOSENER, S. 135 zur Teuerung und zum Massensterben in Straßburg 1316, zum Erdbeben von 1348 S. 136 (erwähnt werden auch die Erdbeben von 1279, 1291, 1356 und 1357), die Ausschreitungen gegen Juden unter „König Armleder“ 1337 S. 103 (dazu ARNOLD 2004), ein Jude als angeblicher Mörder an einem Christenmädchen 1337 S. 137 f; *Chronicon Elvacense* (GIEFEL 1888), S. 41–43 mit den Nachrichten über die Fische in der Donau 1337, Heuschrecken von 1338 (und nochmals 1364), die Überschwemmungen von 1342 (und erneut 1385), das Erdbeben von 1348 (und das von 1356). Der Frost von 1347 in den *Annales Zwifaltenses* (SCHNEIDER 1889), S. 19. Der Judenpogrom von 1338 bei DIESENHOFEN, S. 28.

Die zeitgenössische Selbstwahrnehmung des 14. Jahrhunderts betonte neben Missernten und Klima-Anomalien auch das erwähnte Erdbeben von 1348, dem ein noch schlimmeres, weit größere Gebiete auch im Westen erfassendes 1356 folgte, sowie verhängnisvolle Sternkonstellationen als böse himmlische Warnzeichen für die Pest, die als göttliche Strafe für das sündige Leben der Menschen gesehen wurde.<sup>20</sup>

Längst wird das Klima- und Seuchen-Szenario noch durch letztlich malthusianische Überlegungen erweitert: Die zur Verfügung stehenden landwirtschaftlichen Anbauflächen hätten schon im 13. Jahrhundert nicht mehr ausgereicht, die infolge des hochmittelalterlichen Klimaoptimums stark gewachsene Bevölkerung zu versorgen. Binnenkolonisation durch Rodung und Urbarmachung sei an ihre Grenzen gestoßen. Die Entlastung durch die Ostkolonisation sei begrenzt gewesen. Diese Ausreizung der Ressourcen habe schon Ende des 13. Jahrhunderts zu einer Stagnation der Bevölkerungszahlen geführt. Zugleich habe die Verstädterung infolge der Tausenden von Stadtneugründungen im 13. Jahrhundert zu vorher nicht vorhandenen beengten Wohnverhältnissen geführt.<sup>21</sup> All das – Klima, Grenzen des Wachstums einer immer noch agrarischen Gesellschaft, enges Wohnen – habe den Hintergrund für die Seuchenprobleme gebildet, die seit Mitte des 14. Jahrhunderts in Europa auftauchten.

Überhaupt bündeln sich seit längerer Zeit die genannten Teilaspekte in der wissenschaftlichen Debatte um die Krise des Spätmittelalters. Um hier präzise anzusetzen, wurde zunächst einmal von verschiedener Seite erörtert, was denn unter „Krise“ überhaupt zu verstehen sei. Dass es im späten Mittelalter (und auch in vielen anderen Epochen) Teilkrisen in diesem oder jenem Bereich gab, ist unbestritten. Ob sich aber diese Teilkrisen zu einer gesamtgesellschaftlichen Krise verbanden und ob die Zeitgenossen überhaupt das Gefühl hatten, in einem Krisenzeitalter zu leben, ist Gegenstand intensiver Forschung.<sup>22</sup> Viele Jahrzehnte lang hat man das 14./15. Jahrhundert unbefangen als Periode des Verfalls und der sich zur Katastrophe ausweitenden Krise gesehen. Durch Wilhelm Abels 1935 erstmals veröffentlichte und bis 1980 in etliche Fremdsprachen übersetzte und mehrfach aktualisierte Habilitationsschrift bekam diese Sicht eine vermeintlich faktengestützte wirtschaftshistorische

<sup>20</sup> Zusammenfassend BULST 1996, S. 65 ff, und RÖSENER 2012, S. 201–208. Eine beeindruckende Liste solch vermeintlich göttlicher Vorzeichen noch bei PEINLICH 1877, Bd. 2, S. 315 f, der diesen offenbar selbst glaubt.

<sup>21</sup> Vgl. schon BULST 1979, S. 47, sodann HERLIHY 1998, S. 28–31, 58 f, der malthusianische Überlegungen für das 14./15. Jahrhundert eher ablehnt; die Zusammenfassung der Forschungen dazu bei SCHREG 2011, S. 200–203.

<sup>22</sup> GRAUS 1975, passim; SEIBT 1984, passim, insbesondere S. 12; EBERHARD 1984 bietet den „Versuch einer Zusammenfassung“ zur Krise des 14. Jahrhunderts; HEIMANN 1984 geht auf die Krisenerscheinungen im geistigen Leben ein, Achatz Frhr. von MÜLLER 1984, S. 233–237, auf die Krisendebatte in Italien; SCHUSTER 1999, S. 27–49; zur Definition von „Krise“ auch RÖSENER 2012, S. 190 f; MEYER-SCHLENKRICH/PATZEL-MATTEEN/SCHENK 2013, dort insbesondere der Beitrag von SCHENK 2013.

Basis. Mittlerweile ist man sich bezüglich des umfassenden Krisencharakters dieser Zeit nicht mehr so sicher.<sup>23</sup> Abels Preisreihen und seiner weitverbreiteten, vielzitierten und populär gewordenen Preis-Lohn-Schere und seinem Modell vom angeblich goldenen Zeitalter des Handwerks im Spätmittelalter wurden vielfache Missverständnisse und Irrtümer nachgewiesen.<sup>24</sup> Friedrich Lütge hat Abels Thesen ausgebaut und sah in den pestbedingten schweren Menschenverlusten einen entscheidenden Faktor für die krisenhafte Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft.<sup>25</sup> Abel und Lütge folgt auch Zinn, der die Pestkrise in ein dezidiert marxistisches Modell einbaut, in das er wirtschafts- und technikgeschichtliche Überlegungen über das Problem einer Industriellen Revolution des Mittelalters integriert.<sup>26</sup>

Die Kritik an Abel und Lütge im Besonderen und dem Spätmittelalter als Krisenzeit im Allgemeinen gipfelte im Urteil von Peter Schuster, der 1999 bestritt, dass es überhaupt eine solche Krise des Spätmittelalters gegeben habe. Über die Krisenphänomene im Früh- und Hochmittelalter erfahre man nur deshalb nichts – bzw. viel weniger –, weil die Quellenlage zu diesen älteren Epochen viel schlechter sei als zum Spätmittelalter – oder, anders gesagt: Die umfangreicheren Quellen des Spätmittelalters suggerieren eine Krise, die es im Vergleich zum Früh- und Hochmittelalter so überhaupt nicht gegeben habe. Sie sei letztlich in den Köpfen der Historiker entstanden, in den Quellen aber nicht nachweisbar.<sup>27</sup> Insofern bestätigt sich in gewisser Weise der Titel des berühmt gewordenen Werks von Barbara Tuchman, dass das 14./15. Jahrhundert letztlich ein in die ferne Vergangenheit projizierter Spiegel sei, in dem man die Probleme der Gegenwart sehen könne.<sup>28</sup> Rösener hat Schuster widersprochen und erkennt sehr wohl eine umfassende, wenngleich regional und zeitlich zu differenzierende Krise, bei der die frühere Diskussion um den Umwelt- und Klimaaspekt zu erweitern sei.<sup>29</sup> Damit stellt Rösener Überlegungen an, die schon – lange vor Schuster – in ähnlicher Form (wenngleich noch weithin ohne Umwelt-Erwägungen) Eberhard formuliert hatte.<sup>30</sup>

---

23 Ein umfassender Überblick über die Forschung bei SCHUSTER 1999, S. 19–27; auch: SCHREG 2011, S. 200–203; RÖSENER 2012, S. 191–201. Vgl. ABEL 1935; DERS. <sup>3</sup>1973; DERS. <sup>3</sup>1978; DERS. 1980. Abel ähnliche Überlegungen auch bei BAILEY 2021, S. 2 f, 142–185, ohne dass Bailey Abel zu kennen scheint.

24 Eine Zusammenstellung der Einzelstudien, die Abels Irrtümer nachweisen, bei SCHUSTER 1999, S. 32–35. Zur Preisentwicklung auch VASOLD 2003, S. 118 f.

25 LÜTGE 1963.

26 ZINN 1989, Kapitel „II. Umbruch oder Kontinuität – Technischer Fortschritt vom Mittelalter bis zur Neuzeit“ (S. 31–149, insbesondere S. 43–60) und Kapitel „III. Höhere Gewalt in der Geschichte“ (S. 150–198, insbesondere S. 177–198). Zur Frage einer Industriellen Revolution im Mittelalter auf wesentlich breiterer und empirisch besser abgesicherter Quellen- und Literaturbasis auch FRITZ 2024, S. 936 f, 944 f.

27 SCHUSTER 1999, S. 51–55. Vgl. zur Problematik einer Krise im Hochmittelalter DARTMANN 2013.

28 TUCHMAN 1980.

29 RÖSENER 2012, S. 207 f. Vgl. auch die Krisendefinitionen von HERGEMÖLLER 1984, S. 50.

30 EBERHARD 1984, S. 303 ff.

Die These, dass es die Krise des Spätmittelalters gar nicht gegeben habe, wird im Folgenden stets im Hintergrund stehen und für das Untersuchungsgebiet – im Wesentlichen Südwestdeutschland und seine Nachbarregionen – zu beachten sein, ebenso die Umwelt- und Klimathematik.

Während die genannten Werke meist einen Gesamtüberblick vermitteln wollen, gibt es auch mehrere regionale Untersuchungen. Diese weisen detaillierte Einblicke auf, zeigen, dass die Aussagen der Überblickswerke insbesondere zur Pest, aber auch zur Krise des späten Mittelalters im Allgemeinen oft auf wackligen, empirisch nicht selten dürftig abgesicherten Grundlagen stehen.<sup>31</sup> Es handelt sich um gerade die Studien, die Rösener eingefordert hat, um regional und zeitlich zu differenzieren.

Was Südwestdeutschland und seine Nachbargebiete angeht, so gibt es – neben Überblickswerken des 19. Jahrhunderts – eine Reihe von neueren Lokalstudien, die sich teils der Pest des Spätmittelalters, teils der Frühen Neuzeit widmen.<sup>32</sup> Besonders hervorzuheben ist die umfangreiche Untersuchung von Patrick Sturm zu Epidemien in den Reichsstädten Esslingen, Nördlingen und Schwäbisch Hall vom 15. bis ins frühe 17. Jahrhundert.<sup>33</sup> Das 14. Jahrhundert wurde dagegen wegen seiner Quellenarmut i. d. R. allenfalls am Rande erwähnt.

## 1.2 Quellenarten und Leitfragen der nachfolgenden Untersuchung

In der nachfolgenden Arbeit soll es insbesondere um die Pest des Spätmittelalters im südwestdeutschen Raum und in den angrenzenden Gebieten sowie um die mit der Pest eng verquickte Frage der Krisenphänomene dieser Zeit gehen, mithin also um den Gesamtkomplex dessen, was als die „Krise des Spätmittelalters“ bezeichnet wird. Der Ansatz ist der folgende: Das 14. Jahrhundert gilt allgemein als maßgebliche Krisenperiode des Spätmittelalters. Insbesondere die in den späten 1340er Jahren einsetzenden und ständig wiederkehrenden Pestepidemien haben, neben den einleitend beschriebenen Krisenphänomenen der ersten Jahrhunderthälfte, nach weitverbreiteter Ansicht die Krise dieser Epoche maßgeblich geprägt.

Die Quellen zur Pest sind höchst ungleich über Europa verteilt. Insbesondere in Italien, dann aber auch in Frankreich und England, liegen detaillierte Quellen vor. Das führt dazu, dass auch neuere Untersuchungen zur Pest italien-, frankreich- oder

---

<sup>31</sup> FAHLENBOCK 2009; JANKRIEF 2020.

<sup>32</sup> Zu Freiburg i. Br.: KRÄMER 1987; zu Ulm und Überlingen: KINZELBACH 1995; zum Pforzheimer Raum: HUBER 2003; zum Gebiet des Oberrheins: SEELBACH 2011; zum Raum um Ludwigsburg: THEINER 2012; zum Hegau: BROSIG 2012; zum Hochrhein und zum Markgräflerland: Konrad M. MÜLLER 2012 und 2013; zu Durlach: STURM 2017; zu Straßburg: JÄCKEL 2005.

<sup>33</sup> STURM 2014.

englandlastig sind, aber die deutschen Gebiete eher nebenbei abhandeln.<sup>34</sup> Anders als in Italien sind die süddeutschen (wie übrigens auch die norddeutschen)<sup>35</sup> Quellen meist ziemlich karg.

Es ist, wie zu zeigen sein wird, nicht einmal eindeutig klar, in welchen Jahren genau die Pestepidemien des 14. Jahrhunderts das Land heimsuchten und auf welchen Wegen sie, von Süden kommend, die Alpen überschritten haben. Genauso wenig ist das Maß der Schäden klar, also hauptsächlich die Anzahl bzw. der Prozentsatz der Todesopfer, und die daraus sich ergebenden Folgen für die Gesellschaft, mithin also das, was als „Krise des Spätmittelalters“ in fast jedem Buch über diese Epoche omnipräsent ist. Damit sind bereits die wesentlichen Fragestellungen der vorliegenden Untersuchung umrissen. Es geht also um ganz elementare Grundlagenarbeit.

Trotz des – im Vergleich zu Italien, England oder Frankreich – Mangels an Quellen müsste sich die Krise des 14. Jahrhunderts in den vorhandenen südwestdeutschen Quellen in der einen oder anderen Form niedergeschlagen haben. Man hat es für diese Zeit im südwestdeutschen Raum und seinen Nachbargebieten mit mehreren Quellenarten zu tun. Neben den zu Pestfragen meist einsilbigen chronikalischen bzw. annalistischen Quellen liegen zweitens in großer Zahl Urkunden vor, außerdem auch drittens eine ganze Anzahl von Lagerbüchern bzw. Urbaren und Lehenbüchern. Schließlich sind viertens noch die Inschriften zu nennen; nicht selten handelt es sich dabei um Grabinschriften. Ein fünfter Ansatz hängt mit einem demographischen Vorgehen zusammen, das Arlette Higounet-Nadal schon vor etlichen Jahrzehnten für Frankreich angewandt hat, das aber im deutschen Sprachraum nicht aufgegriffen wurde.<sup>36</sup> Da die aus der Frühen Neuzeit bekannten, die gesamte Bevölkerung erfassenden demographischen Quellen für das 14. Jahrhundert weithin fehlen, hat Higounet-Nadal diejenige Personengruppe untersucht, für die die Sterbepjahre bekannt sind, nämlich die Bischöfe. Ihr mit den französischen Bischöfen praktizierter Ansatz soll auch auf die deutschen Bischöfe angewandt werden. Zusätzlich wird dieser Personenkreis auch noch auf die Klosterinsassen erweitert, also Äbte, Pröpste, Mönche, Nonnen etc.

Da die nachfolgende Arbeit sich in erster Linie mit dem 14. Jahrhundert und dem Beginn des 15. Jahrhunderts beschäftigt und auf das quellenmäßig besser dokumentierte weitere 15. oder gar das 16. Jahrhundert nur en passant eingeht, wird auch die

---

<sup>34</sup> So etwa Volker REINHARDT <sup>3</sup>2021, bei dem neben zahlreichen französischen und hauptsächlich italienischen Beispielen und allgemeinen Aussagen über den deutschen Bereich gerade einmal den Städten Würzburg, Straßburg und Frankfurt ein knappes Kapitel (S. 139–149) gewidmet wird. Auch ZADDACH 1971 arbeitet weit ausführlicher mit italienischen (und englischen!), teils auch französischen Quellen als mit deutschen. Bei den nichtdeutschen Veröffentlichungen ist die Frankreich-, England- und insbesondere Italienlastigkeit bei gleichzeitiger Vernachlässigung Deutschlands geradezu notorisch, vgl. z. B. HERLIHY 1998; SLACK 2015; BAILEY 2021. Vgl. dazu auch unten Anm. 264.

<sup>35</sup> Vgl. JANKRIFT 2020.

<sup>36</sup> HIGOUNET-NADAL 1981.



von Wilhelm Abel thematisierte spätmittelalterliche Agrarkrise nur insofern erfasst, als sie insbesondere vor 1400 greifbar ist. Konkret bedeutet dies, dass das „langfristige Mißverhältnis zwischen den Erlös- und Kostenpreisen des Landbaues, [der] Rückgang der Bodenrenten und [der] Rückgang der landwirtschaftlichen Erzeugung, insbesondere des Getreidebaues“<sup>37</sup>, nur innerhalb dieser Einschränkung behandelt wird.

Ob die seit etwa 1350 Europa überziehenden Seuchenwellen alle die Pest im medizinischen Sinne waren, also die durch das Bakterium *Yersinia pestis* ausgelöste Infektionskrankheit, wurde in der Forschung immer wieder diskutiert und neben der Pest insbesondere auch das Fleckfieber oder der Milzbrand in Betracht gezogen.<sup>38</sup> In England erwägt man, ob zumindest manche der Folge-Epidemien nach 1350 auf das Hanta-Virus und eventuell andere Erreger zurückzuführen sind.<sup>39</sup> All diese Fragen wurden nie befriedigend geklärt, und sie sollen auch nicht Gegenstand der nachfolgenden Untersuchung sein. Der in den Quellen auftauchende Begriff *pestis* bedeutet im weiteren Sinne zunächst einmal „Seuche“, im engeren Sinne die *Yersinia*-Pest – aber das ist, wie gesagt, nicht immer zu unterscheiden.

Was zur Pest gesagt wurde, erweitert sich in vielfachen Facetten auf die Frage nach der Krise des späten Mittelalters, insbesondere des 14. Jahrhunderts. Dabei ist, nach der im vorausgehenden Kapitel gebotenen Darstellung der Krisensymptome der ersten Jahrhunderthälfte, die Pest zunächst der Ausgangspunkt der Untersuchung. Im weiteren Verlauf werden dann aber verschiedene weitere Aspekte hinzukommen, die in der einen oder anderen Weise mit der Pest verknüpft sein könnten: Eine entscheidende Rolle spielt dabei die Frage, wie sehr die Pest oder andere Krisen denn in die Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur eingegriffen haben. Die marxistische Forschung hat eine relevante Rolle der Pest und der Natur verneint und die krisenhaften Erscheinungen des späten Mittelalters in das Klassenkampfmodell einzubauen versucht.<sup>40</sup> Recht bekannt geworden ist die von Guy Bois angestoßene Debatte, der weder den Seuchen noch der Natur eine maßgebliche Rolle an den Krisen des Spätmittelalters zuschreibt, sondern der ruchlosen klassenkämpferischen Ausbeutung der Bauern durch die Feudalherren.<sup>41</sup> Auch wenn dieser Aspekt in den letzten Jahrzehnten keine Rolle mehr gespielt hat, wird er im Folgenden doch zu beachten sein.

---

37 ABEL 1980, S. 7 f.

38 Vgl. den Überblick bei STURM 2014, S. 15 f, und JANKRIFT 2019.

39 Vgl. VASOLD 1991, S. 70–94; DERS. 2003, S. 122. Über die Diskussion, ob der Rattenfloh oder der Menschenfloh für die Übertragung maßgeblich gewesen sei: DERS. 2003a, S. 291–294. Zu England mit einer Zusammenfassung der Nicht-Pest-Thesen BAILEY 2021, S. 4, die er aber kategorisch ablehnt.

40 KUCZYNSKI 1963, passim.

41 BOIS 1976 und 1984; zur Debatte im Gefolge von Bois: HERLIHY 1998, S. 32–37.